Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 8 (1946)
Heft: 11

Artikel: Basel und der "Preussenfeldzug" 1856/57
Autor: Schneider, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860798

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mahnt werden, ihr Gut weiter zu flüchten, da sie im Land der gnädigen Herren auch nicht mehr sicher seien.

Durch die Aufnahme von Flüchtlingen, die für das eigene Land und die eigenen Untertanen grosse Gefahren barg, hat der Rat von Solothurn die Dankesschuld dafür abgetragen, dass die Eidgenossenschaft und Solothurn vor der Verwicklung in den grausamen Krieg gnädig bewahrt wurden.

Basel und der „Preussenfeldzug" 1856/57.

Von Hermann Schneider.

Kaum hatte der junge Schweizerische Bundesstaat die Geburtswehen des Bürgerkrieges glücklich überwunden, als er bereits gezwungen wurde, der Welt den Beweis für seine Lebensfähigkeit und Existensberechtigung zu erbringen. Die historische Bedeutung des Neuenburgerhandels und der damit verbundenen Teilmobilmachung der schweizerischen Armee liegt vor allem in der dadurch errungenen Erkenntnis der Europäischen Staatenwelt, dass die neue Schweiz ihre 1798 verloren gegangene Suveränität endlich wieder gewonnen hatte und gegenüber jedermann zu verteidigen willens und fähig war. Die Grenzbesetzung gegen Preussen 1856/57 leitete daher jene erfolgreichen militärischen Aktionen der Schweiz zum Schutze ihres neutralen Hoheitsgebietes ein, die 1870/71 und 1914/18 ihren Fortgang nahmen und in der Grenzbesetzung des letzten Weltkrieges 1939/45 ihren vorläufigen Abschluss gefunden haben.

In dieser knappen Abhandlung wollen weder der bekannte Verlauf der Neuenburgerrevolten, noch die darauf folgenden schwierigen diplomatischen Verhandlungen der Eidgenossenschaft mit Preussen und den andern Grossmächten besprochen werden, sondern es soll hier nur von den militärischen Massnahmen, die besonders an der exponierten Grenzecke Basel zur Auswirkung kamen, die Rede sein.

Hand in Hand mit den immer komplizierter werdenden diplomatischen Schwierigkeiten gingen bei der Eidgenossenschaft wie bei den Preussen die militärischen Vorbereitungen. Bereits am 5. November, am Tage nach dem Royalistenputsch in Neuenburg, lag eine provisorische Einteilung der Stäbe vor, ausgearbeitet im Zusammenhang mit einer Ordre de bataille durch eine unter dem Vorsitz des eidgenössischen Militärdepartementes tagende Kommission, der u. a. auch General Henri Dufour angehörte. Sie sah 9 Divisionen mit einem Effektivbestand von ca. 105,000 Mann und 9000 Pferden vor. Nach eingehendem Studium der Kriegsmittel wurde die Anschaffung von Kriegsmaterial und Proviant angeordnet und bereits der Befehl zur Erstellung von Telegraphenlinien längs der Grenze gegeben.

Da erfolgte am 16. Dezember seitens des Königs von Preussen der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den eidg. Behörden. Der Bundesrat beantwortete diese Massnahme am 19. Dezember mit der Einberufung General Dufour's und der vorgesehenen Divisionäre zu einem Kriegrat unter dem Vorsitz des Eidg. Militärdirektors Frei-Herosée von Aarau nach Bern, wo die provisorische Einteilung der Armee vom 5. November gutgeheissen, ein Ope-

rationsplan festgelegt und die vorgesehenen Divisionäre bestätigt wurden. Der 20. Dezember brachte den Mobilmachungsbefehl für die III. und V. Division zur Bewachung der Rheingrenze und die Pikettstellung der übrigen Armee, wobei den Kommandanten der beiden aufgebotenen Divisionen die Vollmacht erteilt wurde, die ganze noch verfügbare Mannschaft der nächstliegenden Kantone im Bedarfsfall ebenfalls aufzubieten. Am 30. Dezember wählte abends 6 Uhr die vereinigte Bundesversammlung den hochverdienten General Dufour zum Oberbefehlshaber der Armee und Oberst Frei-Herosée zum Chef des Generalstabs.

Bereits deckte damals die III. Division (Oberst Bougeois-Doxat, Waadt) die Rheingrenze von Basel bis zur Aaremündung mit dem Hauptquartier zunächst in Liestal. Die 7. Brigade (Oberst Funk, Nidau) stand in Basel, die 8. Brigade (Oberst Frei, Aarau) in Liestal und die 9. Brigade (Oberst Fogliardi, Melano) in Stein. Die der Division zugeteilten Artillerie- und Genietruppen lagen in Basel und ihre Kavallerie stand in Waldenburg. So bildete die 7. Brigade den linken, die 9. Brigade den rechten Flügel mit einer Brigade Reserve in Frick. Die 8. Brigade war Reserve in Liestal mit je einem Bat. in Augst und Rheinfelden in vorderer Linie. Rechts an diese Stellung lehnte die V. Division (Oberst Ziegler, Zürich) welche die Rheingrenze von der Aaremündung bis zum Bodensee deckte.

Infolge neuer Truppenaufgebote anfangs Januar sah sich Dufour veranlasst, die Hauptquartiere der Divisionen mehr nach Norden zu verschieben. So wurde durch Dislokationsbefehl vom 14. Januar das Generalquartier von Bern nach Zürich, das Hauptquartier der III. Division nach Basel und dasjenige der I. Division nach Regensberg verlegt. Die III. Division, die den linken Flügel des Observationscorps bildete, zog sich nunmehr zwischen Basel und Rheinfelden zusammen, mit ihrem rechten Flügel angelehnt bei Rheinfelden an neu eingerückte Truppen der IV. Division.

Da der Oberbefehlshaber entschlossen war, im Ernstfall durch kräftige Offensive des rechten Flügels über den Rhein hinüber Schaffhausen zu decken, Basel aber durch hartnäckige Defensive des linken Flügels zu halten, bekam der Waffenplatz Basel ein besonderes Artilleriekommando mit Oberst Delargeaz von Lausanne als Kommandant, Major W. Burckhardt von Basel als Parkdirektor und Oberstlt. J. Locher von Zürich als Geniechef. Bereits während des Aufmarsches der Truppen war mit den Befestigungsarbeiten in Basel begonnen worden.

«Die Gegend von Kleinbasel bildet eine etwas niedere Fläche; sie ist von Landhäusern und Gehölz übersät, von der Wiese bespült und von zwei badischen Eisenbahnlinien durchkreuzt.» In diesem Gelände von Kleinbasel entstanden nun von der Grenzacherstrasse gegenüber der Birsmündung bis zum Einfluss der Wiese in den Rhein in einem Halbkreis von ungefähr einer halben Stunde 14 mehr oder weniger stark ausgebaute Erdwerke, deren Brustwehren eine Dicke von ca. 5 Meter aufwiesen und so der feindlichen Feldartillerie grössten Kalibers Trotz bieten konnten. Die Mehrzahl derselben war innen mit Holz verkleidet und einige bereits mit Sturm- und Schanzpfählen versehen; der weitere Ausbau und die in Aussicht genommene Erstellung einer zweiten inneren Verteidigungslinie unterblieb dann infolge Entspannung

der politischen Situation. In die Verteidigungsstellung war auch das Dorf Kleinhüningen einbezogen, und ausserdem konnte ein Teil des Vorgeländes durch Ableitung der Wiese unter Wasser gesetzt werden. Kleinere Werke wurden auch längs des Rheinufers gebaut, im Rayon der III. Division, bei Rheinfelden und Basel-Augst, und zudem hatte man an günstigen Orten überall einfache getarnte Gräben und Nester zur Deckung und Unterstützung des Feuers der «schwarzen Jäger» errichtet.

Zur Sicherung der Verbindung der beiden Rheinufer wurde sodann von der Aarg. Pontonierkp. Nr. 2 (Hptm. Birchermeier) mit allen möglichen Mitteln, die man auftreiben konnte, (das eigentliche Korpsmaterial sollte für Operationen im Felde aufgespart werden) eine Schiffsbrücke geschlagen mit einem durch 3 Pontons in der Mitte hergestellten Durchlass für Handelsbarken. Bei der dortigen reissenden Strömung des winterlichen Rheins und der Unzulänglichkeit der verfügbaren Mittel stellte diese ca. 800 Fuss lange und 20 Fuss breite Brücke eine immerhin bemerkenswerte technische Leistung dar. An geeigneten Punkten lag zudem bewegliches Material bereit, um im erforderlichen Falle weitere Kriegsbrücken schlagen zu können. Sämtliche übrigen bestehenden Brücken bis zum Zusammenfluss von Rhein und Aare waren zur Zerstörung vorbereitet. Die Werke des rechten Rheinufers sollten mit Haubitzen und leicht beweglichen Feldgeschützen, diejenigen des linken Ufers mit Positionsartillerie armiert werden, die in einem Park in Basel vereinigt war. Der Geniechef hatte zudem eine ad hoc zusammengestellte Kompagnie Eisenarbeiter, Schlosser, Schmiede usw. organisiert, um auf ersten Befehl die Badische Eisenbahnbrücke abzubrechen, wobei jedem einzelnen Mann seine Verrichtung genau zugewiesen war, trotzdem die badische Aufsichtsbehörde über die Eisenbahn an die Regierung in Basel ein Schreiben gerichtet hatte, worin diese verantwortlich gemacht wurde für alle unter den obwaltenden Umständen stattfindenden Beschädigungen an den benachbarten Bahnanlagen. Starke Kavalleriepatrouillen beobachteten zudem die Rheinufer und hatten sich jedem Uebergangsversuch zu widersetzen.

Zur Durchführung all dieser Befestigungsarbeiten innerhalb dreier Wochen in härtester Winterszeit standen Oberst Delargeaz nur 2 Sappeur- und 2 Pontonierkp. zur Verfügung. In Ermangelung einer hinreichenden Zahl von Genietruppen bediente man sich daher ziviler Arbeiter, die sich in grosser Anzahl freiwillig meldeten. So traf eine Anzahl von über 100 Mann unter Trommelschlag in militärischer Ordnung mit Schaufeln, Pickeln und einem Zug Karren in Basel ein. Auch der Schweizer. Grütliverein stellte 100 seiner Mitglieder als Schanzarbeiter zur Verfügung und anerbot sich diese Zahl im Bedarfsfall noch zu erhöhen.

Während dieser militärischen Verteidigungsarbeiten der Spezialwaffen bereitete sich auch das Gros des Beobachtungscorps zum Empfang des Gegners vor. Erhebend ist es, aus allen Berichten feststellen zu können, wie trotz aller Beschwerlichkeiten eines harten Winters Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten in nie erlahmender Dienstfreudigkeit miteinander wetteiferten um sich das, was ihnen «in der Handhabung der Waffen, im Manöverieren, in Wacht- und Sicherheitsdienst» noch fehlte, so rasch wie möglich anzueignen.

Wir halten gute Wache
Am Rheine auf der Brück!
Wir dürfen es nicht leiden,
Wir lassen uns nicht schneiden
Aus unserm Fleisch ein Stück . . .

(Postheiri, Dez. 1856.)

In Basel war also das Hauptquartier der III. Division, die aus der 7., 8. und 9. Brigade bestand und am 1. Januar 1857 einen Totalbestand von 7599 Mann aufwies. Bereits am 26. Dezember rückte das zur 7. Brigade gehörige Luzerner Bataillon 33 (Major Widmer) mit zwei Jäger-Compagnien und vier Centrums - Compagnien in Basel ein; abends folgte die Berner Sappeurcompagnie Nr. 40 (Hauptmann Aebi). Die ganze Stadt prangte vom Bahnhof bis nach Kleinbasel in festlichem Flaggenschmuck, und Bogengerüste mit patriotischen Inschriften verkündeten die zuversichtliche Stimmung in der stark bedrohten Grenzstadt. Mit der Nationalhymne empfing die Stadtmusik, begleitet von der halben Bevölkerung Basels die Luzerner am Bahnhof und geleitete sie im Triumphzug durch die Stadt, wo sie von der Bevölkerung mit grösster Herzlichkeit in die Quartiere aufgenommen wurden. Ein ähnlicher Empfang wurde am 28. Dezember auch dem Berner Bat. Nr. 19 (Major Scherz) zuteil, sodass «die allgemeine Einheit im Lande die Soldaten zunächst durch die herzliche Gastlichkeit der Quartiergeber spürten.» Der 7. Brigade gehörten ausserdem an die Bernische Scharfschützen-Comp. Nr. 29 (Hptm. Henne) und die Obwaldner Scharfschützen-Comp. 24 (Hptm. Halter). So war es nicht zu verwundern, dass ein Luzerner Soldat seiner besorgten Mutter rühmen konnte:

Muetter! Du bruchst mynetwäge
Weder Angscht no Chummer z'ha!
Denn i cha d'r so viel säge:
Dass i gar nüt z'klage ha.
Denk! es Quartier vo de beste
Ha-n-i z'Basel i d'r Stadt,
Und dezue e frohe, feste
Mueth und Freisinn als Soldat . . .

(Basler Tagblatt, Dez. 1856.)

Von Baselstädtischen Truppen stand vorläufig nur die halbe Positions-Comp. (Hptm. C. Vischer), die dem Artilleriekommando unterstellt war, im Feld. Nichtsdestoweniger war die Stimmung in der Stadt die denkbar beste: «Die Masse gärt und kocht; vaterländische, kriegerische Gesänge ertönen überall; Krieg mit aller Entschiedenheit, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ist das Losungswort. Festhalten an unserem Recht; siegen oder blutiges Untergehn, das wollen wir Basler so gut als unsere übrigen Miteidgenossen.» So tönte es damals aus der massgebenden Presse.

Am 25. Dezember erliess die Regierung, die sämtliche auf Pikett gestellten verfügbaren Truppen Basels in Alarmbereitschaft versetzt hatte, einen den tiefen Ernst der Lage kennzeichnenden patriotischen Aufruf an die Bevölke-

rung, und am 27. Dezember fand über die gesamte Infanterie und Artillerie des Auszuges und der Reserve eine peinlich genaue Musterung statt. Gleichzeitig wurde auch das freiwillige Studentencorps der Universität militärisch organisiert und als es feldmässig ausgerüstet und bewaffnet das Zeughaus verliess, dröhnte ihm als kameradschaftlicher Gruss ein dreimaliges «Hoch» des Baslerbataillons entgegen. Mit Begeisterung hatte die Studentenschaft die Idee eines Freicorps aufgenommen.

Als vier Tage nach der Verlegung des Hauptquartiers nach Zürich der General in Begleitung des Generalstabschefs eine Besichtigung der Werke und der Truppen der Rheinlinie vornahm, konnte er den Offizieren und Mannschaften des Abschnittes Basel den Ausdruck «seiner vollen Zufriedenheit» aussprechen. Dies geschah zu einer Zeit, wo sich die drohenden Gewitterwolken am politischen Himmel bereits zu verziehen begonnen hatten. Denn:

Es spinnen die Diplomaten
Mit Fingern spitz und fein
In Paris den Friedensfaden —
Und ruhig fliesset der Rhein.

(Postheiri, Januar 1857.)

Da eine für die Schweiz tragbare ehrenhafte Lösung des Konfliktes mit Preussen auf diplomatischem Wege gesichert schien, lud die Bundesversammlung am 16. Januar 1857 durch eine Depesche den General ein, die nötigen Vorbereitungen zur Entlassung der Truppen zu treffen. Sofort wurden die Befestigungsarbeiten eingestellt. Durch Tagesbefehl vom 22. Januar wurde die Truppe von der Veränderung der Lage in Kenntnis gesetzt, «und die Mässigung, die diese dabei an den Tag legte, gereichte ihr ebenso zur Ehre wie der Eifer, mit dem sie vorher dem Rufe des Vaterlandes gefolgt war.» Darauf begann die Entlassung der Truppen und Stäbe und bereits am 2. Februar waren sämtliche Mannschaften reibungslos aus ihren Kantonnementen in die Heimat zurück befördert.

Diese Grenzbesetzung kostete die Schweiz ca. 3,000,000 Franken. Basel verwandelte sich aus einem Kriegslager wieder in eine Stadt «mit einer still dahinlebenden und eifrig dem Gewerbe nachgehenden Bevölkerung.» Am 25. Januar verliess auch das Berner Bat. 19 ihre gastlichen Mauern. Wie eng verbunden die Bevölkerung mit der Truppe war, geht aus einem Dankschreiben hervor, das dessen Kommandant Scherz am 27. Januar von Biel aus an «die braven Bürger der Stadt Basel» richtete, worin er ihnen herzlich dankt «für die ausgezeichnete Aufnahme» den «freundlichen Empfang durch Veranstaltung eines Offiziersbankettes,» den opferfreudigen Patriotismus aller Bürger und nach der Friedensbotschaft für den «friedlichen Genuss der schönen Künste». «Auf die liberalste Weise habt ihr uns Theater und Concertsaal geöffnet und am Abend des Abschieds den lieblichen Kranz eurer Frauen und Töchter vorgestellt. Nehmt unseren Dank hin, Bürger Basels, und vor allem ihr, Offiziere der Stadt Basel. Wir haben an euch Kriegskameraden gefunden, an deren Seite für unsere Freiheit zu streiten Ehre und Freude ist. Basel hoch, dreimal hoch!»

Noch nie seit dem Untergange der alten Eidgenossenschaft hatte die Schweiz Europa das erhebende Schauspiel einer solch beispiellosen Entschlos-

senheit und Einigkeit gegeben wie in den Tagen der Gefahr dieses «Preussenfeldzuges». Nur so war es aber dem Bundesrat und der Heeresleitung möglich geworden, durch ruhiges, kraftvolles Auftreten die Neuenburgerfrage in einer für die Schweiz zufriedenstellenden Weise zu lösen.

Und doch, wenn man daran denkt, wie unzweideutig kaum zehn Jahre später 1866 die Preussische Militärmacht bei Sadowa mit der Oesterreichischen Armee und ihren Verbündeten abgerechnet hat und wie alarmierend noch 1870/71 die verdankenswert offenen Berichte des Generals Herzog über die mangelhafte Kriegsbereitschaft unseres Heeres lauteten, kann man sich bei aller damaligen siegesbewussten Begeisterung von Volk und Heer eines gewissen Gefühls der Erleichterung nicht erwehren, dass 1856/57 unserer noch recht jungen Eidg. Armee durch ein gütiges Schicksal erspart geblieben ist, ihr militärisches Können im blutigen Ernste des Krieges unter Beweis stellen zu müssen.

Geschichte der Mühle zu Bättwil.

Von Ernst Baumann.

Die noch heute in Betrieb stehende Mühle zu Bättwil kann auf ein ganz respektables Alter zurückblicken. Wenn das Jahr ihrer Erbauung auch nicht bekannt ist, so ist sie doch sicher eine der ältesten im frucht- und mühlenreichen Leimental. Sicher bestand sie schon im 15. Jahrhundert. Der erste Lehenbrief ist datiert vom Samstag nach Mittfasten 1515. Darnach verliehen Bürgermeister und Rat der Stadt Solothurn dem ehrbaren Hans Müller von Bättwil, «der do sitzt uff der Mülli zu Bättwyl und die er ouch von nüwem uffgebuwen hat», die genannte Mühle als rechtes Erblehen, «wie von alter harkommen». Als Lehenzins musste er dem Vogt auf Dorneck jährlich auf Martini vier Säcke Kernen zu acht Sestern oder laut Urbar von 1538 zwei Viernzel Korn liefern. Aus dem Lehenbrief geht hervor, dass Hans Müller damals schon auf der Mühle sass und dass er sie mit Beihilfe der Obrigkeit neu errichtet hat. Nach der Vollendung des Baues suchte er um die Bestätigung des Lehens nach. Solothurn willfahrte seiner Bitte, bestätigte ihn in aller Form als rechtmässigen Inhaber und drohte allen, die sich unterstehen sollten, ihm «das Wasser ane sin Willen und Wüssen ze nemmen und abzeschlachen», mit einer Busse von 30 Schilling.

Die Anfechtungen liessen nicht auf sich warten. 1518 beklagte sich Junker Jakob Reich auf Landskron, dass ihm der Müller das Wasser abgegraben, das früher in seinen Weiher unter der Burg geflossen sei. Unter den Bechwerden, welche die Bürger von Bättwil im Bauernaufstand von 1525 vorbrachten, richtete sich eine Klage auch gegen den Müller, der ihnen das Wasser wegnehme und «das si nit mögent ir maten wesren». Sie forderten nichts weniger, als dass die Mühle abgetan werde, sonst müssten sie verderben. Die Obrigkeit gab keinen definitiven Bescheid und versprach zu tun, «was geschickt sin mag». Besitzer der Mühle war damals Hans Blum. Im Jahre 1545 klagte der Müller Lienhard Kleinheini gegen Georg Doppler und dessen Sohn,